

Das Natürliche als Wahrzeichen

Natur und Sichtbeton in der Schweiz

Die Erschließung der Bergwelt für die Menschen erfolgte seit dem 19. Jahrhundert insbesondere durch den Tiefbau – und die große Kunst der Ingenieure und Baumeister: Alpenstraßen, Kraftwerke und Staumauern, Eisenbahnlinien, Autobahnen und zuletzt die Neuen Eisenbahn-Alpentransversalen waren Voraussetzung für die letzte Entmystifikation der Alpen.

Dabei spielte der Werkstoff Beton eine so bedeutende Rolle, dass Akzeptanz und Image dieses Baustoffs heutzutage in wohl kaum einem anderen Land so positiv codiert sind wie eben hier: in der Schweiz.

Die überwältigende Kraft der Berge war stets Herausforderung für die Schweizer Architektur. Eine Herausforderung, der nicht jeder gewachsen war: „Wie klein unser Land ist. Unsere Sehnsucht nach Welt, unser Verlangen nach den großen und flachen Horizonten, [...] unser Heimweh nach der Fremde“ – schrieb der mit sich hadernde Architekt Max Frisch in seinem Tagebuch 1946 – 1949. Frisch gab den Beruf des Architekten auf – und widmete sich dem Schreiben, um Bleibendes zu schaffen.

Den Drang Max Frischs in die Ferne verspürten auch manch andere Schweizer Architekten: Der bedeutendste ist Le Corbusier. Atelier 5, Mario Botta, Diener & Diener, Herzog & de Meuron und Peter Zumthor sind weitere Büros, die moderne Architektur in der Weite schweizerferner Länder maßgeblich mitgeprägt haben.

Ist Fernweh einer der Gründe dafür, warum die Schweiz über kein eigentliches gebautes Wahrzeichen verfügt, das wirklich jeder kennt? Keinen Eiffelturm, keine Freiheitsstatue, keine Oper? Ist es nicht so, daß die Schweiz – zumindest für den auswärtigen Betrachter – über ganz andere Sinn stiftende und Identität prägende Wahrzeichen verfügt: Neben den ungezählten Ingenieurbauten – insbesondere den vielen Brücken und Tunnel – sind das beeindruckende Gebäude aus Sichtbeton. Auf diese stößt man oft unverhofft: beim Erwandern der Täler und Berge, beim Durchlaufen der kleinen Städte und Dörfer, die von Unversehrtheit und Ursprünglichkeit gekennzeichnet sind. Das sind Betonarchitekturen, die den Architekten staunen lassen und denen auch ein „Architekturlaie“ wohlwollend und anerkennend begegnet. Da steht plötzlich, neben dem überwiegend alten, oft in Naturstein oder Holz Gebauten, ein modernes Gebäude aus Sichtbeton, das sich – trotz und gerade wegen seiner Modernität – wie selbstverständlich in die Harmonie des Gewachsenen eingliedert. So wie in Zerne das Nationalpark-Besucherzentrum von Valerio Olgiati. Oder im Graubündner Fläsch das Wohnhaus Meuli von Bearth & Deplazes Architekten. Oder im Tessiner Lumino das Wohnhaus Lumino von Davide Macullo Architects. Der Architekt, zumal einer der gern mit Beton baut, fragt sich, ob das auch woanders, weit ab der Schweizer Berge, möglich sei. Wohl kaum. Vielleicht hat es die Schweizer Architektur einfacher als manch andere Architektur anderswo – zumindest was die Anwendung von Beton betrifft. Und zwar gerade wegen der stets präsenten Kraft der Berge und der Natur: Das Pure und Reduzierte des Betons, die Skulpturalität und Plastizität, die er ermöglicht, passen sich ideal in die Welt der Berge und Gesteine ein; greifen die Haptik und Farbigkeit der umgebenden Natur auf.

Mythos Schweiz

Schweizer Sichtbetongebäude interpretieren in fast idealer Weise all das, was für uns den Mythos Schweiz ausmacht: das Zurückhaltende, Minimalistische und Einprägsame – und dennoch Sinnliche. Das Selbstverständnis im Umgang mit Beton als Baumaterial macht aber nicht nur auf den auswärtigen Besucher Eindruck. Ehrlichkeit und Funktionalität sind es, die auch die Schweizer Schriftstellerin Helen Meier in ihren Bemerkungen über „Ein Haus, was ist das? Zu Gast bei Snozzi“ schwärmen lässt: „Das Haus braucht keine Kunst an den Wänden. Es selbst ist Kunst.“ Aber selbst die gebürtige Schweizerin verweist auch hier auf die Kraft der umgebenden Natur: „Wiederum wird eine Eigenschaft des Hauses fühl- und sichtbar: Es ist das Haus an diesem Ort. Kein anderes ist hier denkbar. (...) Wo immer man in und außer dem Haus einen Sitz- oder Stehplatz wählt, die großartige Landschaft ist gegenwärtig, und sie ist es, die das Haus aufnimmt als adäquaten Gegenstand.“ Der Schweizer Autor und Publizist Dieter Bachmann bringt genau diese Eindrücke in seinen Überlegungen „Ein Partisan: Der Architekt Luigi Snozzi“ aus anderer Sicht auf den Punkt. Es ist die Kargheit, so Bachmann: „Etwas Asketisches haben diese Häuser alle – wie ihr Architekt, der maliziöse Franziskaner (Snozzi). Nur muss dieser Verzicht auf die gerade gängige Patisserie-Architektur, den postmodernen Doppelrahmquark, eine spezifische Bedeutung haben. Sagen wir es so: In den Zeiten äußersten Überflusses formuliert hier einer permanent die Reduktion aufs Nötige.“

Die Schweiz steht für weit mehr als Fahne und eidgenössisches Wappen mit aufrechtem, freistehend weißem griechischem Kreuz auf rotem Grund. Oder Schokolade, Käse und Uhren. Natur und in diese eingebundene Baukultur sind prägende Zeichen. Und vielleicht sind eben diese Bauwerke aus Beton die eigentlichen Wahrzeichen dieses Landes, auf das wir so gern einen bewundernden Blick werfen.

Torsten Förster

ist Architekt und verantwortet die Architekturkommunikation der deutschen Zement- und Betonindustrie.

